

den Schafen den Husten erregen, die Schwindsucht hervorbringen und tödtlich werden soll. Daß eine Säure darin enthalten sey, zeigt dieses, daß es die frische Milch zum Gerinnen bringt; wenn man die frisch gemolkne Milch nur auf das frische Kraut gießt oder die Milchgefäße damit ausreibt. Daher kann es auch zur Verbesserung der Milch beitragen, wenn sie von einer alkalischen Schärfe verdorben ist.

Sechste Klasse

mit sechs Staubgefäßen (Hexandria.)

Erste Ordnung mit einem Stempel (Monogynia.)

Neswurzlicher Lauch (*Allium Victorialis* L.)

Ein ausdauernd Gewächs, auf den Alpen in der Schweiz, Italien, Desterreich und Schlesien wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 261.

Arzneigeb. Die Langallermanns-Harnischwurzel (*Radix Victorialis longae*.) Es ist eine Art von Zwiebel die wir von 2 bis 4 Zoll Länge, mit vielen fein und steifbarigen, graugelblichen, netzförmig gewebten, dünnen Häuten umgeben, erhalten, mit welchen sie die Dicke eines Fingers bis eines Daumens hat. Wenn sie frisch ist, hat sie im Geruch und Geschmack vieles mit dem Knoblauch gemein, ist aber schwächer. Getrocknet taugt sie zu gar nichts, am allerwenigsten gegen das Beschreien oder Bezaubern der Pferde, wogegen man sie im Stall oder den Pferden selbst um den Hals hing.

Gemeiner Lauch (*Allium sativum* L.)

Ein ausdauernd Zwiebelgewächs, in Sizilien wild, bei uns aber häufig in den Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 254.

Von diesem sehr bekannten Gewächs wird die frische Zwiebel, Knoblauch (*Radix Allii recent.*) als Arzneimittel gebraucht. Sie besißt einen ganz eigenthümlichen starken, unangenehmen, flüchtigen Geruch, den man den Knoblauchgeruch zu nennen pflegt, und einen scharfen etwas süßlichen Geschmack. Sie enthält ein wenig eines dicklich ätherischen Oels, in 6 Pfund ungefehr 1 Drachme, und viel schleimige Theile.

Sie ist ihren Wirkungen nach gelinde reizend, erhitzend, magenstärkend, brustschleimlösend, urin- und blähungtreibend, wurmtödtend.

Beim trocknen und drüsigten Husten, wie auch bei der Engbrüstigkeit und Lungensucht der Thiere, besonders der Pferde und Schafe, soll Knoblauch in Milch gekocht oder der daraus gepresste Saft mit Honig vermischt ein sehr gutes Mittel seyn. Man kann ihn auch mit Ammoniacgummi, Anisssamen, Mantwurzel und Huflattig vermischen, geben; so z. B. soll ein starker Absud von Huflattigblättern und Wegewartwurzel 2 Quart, mit $\frac{1}{2}$ Pfund Knoblauchsaft vermisch, nebst 1 Pfund Honig, 1 Unze Anisepulver und $1\frac{1}{2}$ Unze Mantwurzel den Schafen bei der Lungensucht des Tages einmal $\frac{1}{8}$ Quart beigebracht, sehr gute Dienste leisten. Bei der Dämpfigkeit der Pferde soll man 1 Pfund Zwiebelsaft in $\frac{1}{4}$ Pfd. Honig gekocht auf einmal geben. In der Trömmelsucht wird als ein unfehlbar wirkendes Mittel den Kühen zwei Hände voll Rümmelsamen, 10 Zehen fein gehackten Knoblauch in $\frac{1}{4}$ Quart Bier auf einmal zu geben an-

gerathen. In Viehsuchen oder der sogenannten Pest räth man als das einzige und durch Erfahrung geprüfte Mittel: $1\frac{1}{2}$ Unzen Knoblauch fein zerquetscht, 2 Drachmen Pfeffer und 8 Unzen Franzwein. Bei verlornen Freßlust soll man Knoblauch klein geschnitten unter das Futter mischen oder mit Brod einbringen. Wider den Stein soll Knoblauch nicht allein vermittelst der schleimigen Theile die Schmerzen auf einige Zeit lindern, sondern auch wirklich Gries durch die Urinwege ausführen; bei Wärmern ist der Knoblauch innerlich und äußerlich zu gebrauchen schon ein längst bekanntes Mittel. Auch beim Stich und Biß giftiger Thiere ist er als ein heilsames Mittel innerlich und äußerlich zu gebrauchen angerathen.

Nach Daubenton soll er ein gutes Mittel seyn, bei den Schafen den Geschlechtstrieb zu vermehren; man soll sowol den Mutterchafen als den Böcken zur Belegzeit im Futter zwei Zehen Knoblauch, zwei Hände voll Kleie und $\frac{1}{2}$ Unze Kochsalz vermischt, geben. Auch dem Federvieh dann und wann etwas gegeben, macht es gezeihend. Nur muß er nicht in zu großer Menge gegeben werden, denn er verdickt leicht das Blut bei den Thieren.

Äußerlich, gequetscht auf Geschwulste gelegt, zertheilt er diese oder bringt sie zur Eiterung. Hühner, welche den Pips haben, wird die Zunge damit gerieben.

Man wird den Knoblauch eben so mit Nuzen anstatt der Meerzwiebeln zum Essig und Honig gebrauchen können.

Gemeiner Lauch, Zwiebel (*Allium Cepa* L.)

Ein ausdauernd Zwiebelgewächs, ist bekannt genug. Pl. icon. pl. med. tab. 255. Uebrigens wirkt es wie voriges, nur schwächer.

Auf diese Art könnten mehrere Laucharten, die in Deutschland wild wachsen, benutzt werden, als z. B. der Akerlauch (*Allium vineale* L.), Gemüßlauch (*Allium oleraceum* L.), Bärenlauch (*Allium ursinum* L.), Rockenbollenlauch (*Allium Scorodoprasum* L.) u. mehrere; nur weil sie schwächer wirken, in stärkerer Gabe. Wenn die Kühe das Kraut davon in Menge fressen, bekommt die Milch einen widrigen Knoblauchartigen Geruch.

Weisse Lilie (*Lilium Candidum* L.)

Ausdauernd, in Persien, Syrien, Palästina, Italien, Oesterreich, Schweiz u. s. w. wild wachsend, bei uns häufig in Gärten gezogen und daher wegen ihrer schönen großen schneeweißen Blume auch bekannt genug. Pl. icon. pl. med. tab. 273.

Arzneigeb. Die weisse Lilienwurzel (*Radix Lili albi*) ist eine weisse schuppige Zwiebel von ansehnlicher Größe, sehr saftig und fleischig, ohne Geruch aber von schleimigt bitterlichem Geschmack.

Die schleimigten Theile, deren sie den vierten Theil enthält, machen den vorwaltend wirkenden aus. Sie wurde ehemals häufig äußerlich als ein Eiterung beförderndes Mittel auf Geschwülste auf verschiedene Art anzuwenden empfohlen; als z. B. in Wasser oder Milch zum Brei gekocht oder in Asche gebraten und mit fetten Oelen oder Fetten vermischt als Umschlag u. s. w. Weil es aber an andern schleimigen Mitteln, welche eben

diese Wirkung leisten, nicht fehlet, so achtet man ihrer nicht sonderlich mehr.

Die weißen Lilienblumen (*Flores Lili albi*) haben frisch einen angenehmen, den Kopf etwas einnehmenden Geruch.

Es wird daraus das weiße Lilienöl (*Oleum Liliorum florum*) bereitet, indem gutes frisches Baumöl darauf gegossen und darauf stehen gelassen wird. Es wirkt nicht mehr und nicht weniger als reines gutes frisches Baumöl.

Gemeine Meerzwiebel (*Scilla maritima* L.)

Ein ausdauernd Gewächs, in Spanien, Sizilien, Syrien an sandigen Meerusfern wild. Pl. icon. pl. med. tab. 271.

Arzneigeb. Die Meerzwiebelwurzel (*Radix Squillae, Scillae maritimae*) ist eine Zwiebel von der Größe einer Mannesfaust bis eines Kinderkopfs, birnförmig, fleischig, saftig, sehr schleimig und besteht aus vielen breiten Schuppen, die außerhalb ein röthliches Ansehn haben, inwendig aber ganz weiß sind. Wie erhalten sie gewöhnlich aus Spanien und Natolien getrocknet in den getrennten Schuppen, die von Farbe außerhalb gelblich, röthlich, inwendig aber weißlich, durchscheinend und sehr zähe sind, welche Zähigkeit von den vielen mit eingetrockneten schleimigen Theilen herkommt, weshalb sie ein hornartiges Ansehn bekommen und sich schwer pulvern lassen.

Man bemerkt weder an der frischen noch getrockneten Wurzel einen Geruch, wohl aber einen sehr bitteren, scharfen, ekelerregenden, sehr lange im Munde anhaltenden Geschmack.

Sie enthält ein scharfes Wesen von flüchtiger Na-

tur zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, welcher in der frischen Wurzel am häufigsten befindlich ist, denn wenn man mit dem frischen Saft davon die Haut reibt, so verursacht er eine Rötze, Jucken und Brennen der Haut, ja selbst öfters Blasen, deshalb wurde sie sonst zu den giftigen und das nicht mit Unrecht gezählt. Denn die Erfahrung hat es gelehrt, daß sie Thieren tödtlich ist und beim Menschen die schrecklichsten Folgen hervorbringt. Dioskorides war der erste, welcher den Vorschlag machte, dieser frischen Wurzel die zu große Schärfe auf irgend eine Art zu benehmen, sie nehmlich in Brodteig einzuwickeln und so im Backofen zu backen, welches auch bisweilen jetzt noch beobachtet wird, wodurch auch wirklich ein großer Theil der Schärfe in das Brod übergeht, so daß Thiere, die davon gefressen haben, gestorben sind. Indessen bedarf es dieser Umstände nicht, denn man wird auch eben so gut diesen Zweck erreichen, wenn die Wurzeln bloß in der Wärme ausgebreitet und getrocknet werden, wodurch sie ebenfalls einen großen Theil ihrer Schärfe verlieren; sie verliert noch mehr davon, wenn man sie gepulvert an die freie Luft legt, daher sie in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahrt werden muß. Durch zu starkes Trocknen wird sie ganz kraftlos.

Außer diesem scharfen Wesen enthält sie auch noch viel Schleim, einen sehr bitteren Extraktivstoff, Eiweißstoff und Sagmehl.

Ihre wirksamen Bestandtheile lassen sich durch Wasser, Branntwein, Essig und Wein ausziehen. Wasser löset ihre ganze Substanz in einen zähen trüben Schleim auf; es wird davon sehr bitter und scharf und giebt von

der getrockneten Wurzel $\frac{3}{4}$ Theil eines braungelben, bittern scharfen und brennenden Extrakt; eben dieses ist auch der Fall mit dem Essig, der auch ihre Schärfe etwas mildert, so wie Laugensalze ihre Bitterkeit.

Ungeachtet dies Mittel bei unvorsichtigem Gebrauch schädliche Wirkungen hat, so ist es dennoch vorsichtig gegeben, eines von den wirksamsten Arzneimitteln, zu welchem Behuf es auch schon in den ältesten Zeiten und selbst dem Hippokrates, Galen u. s. w. bekannt war. In großen Gaben erregt sie gewöhnlich Erbrechen und Purgieren, Bauchflüsse, eine Art von Ruhr mit grausamen Schmerzen verbunden, besonders im Unterleibe, schmerzhaften und blutigen Harnabgang, Entzündung, Anstreßung und den Brand in den ersten Wegen. Deshalb wird sie auch nie als Brech- und Purgiermittel gegeben. In kleinen Gaben aber wirkt sie als ein vorzüglich urintreibendes, auflösendes, den Auswurf aus der Lunge beförderndes und wurmwidriges Mittel. Man kann sie den großen Thieren bis 1 Drachme im Pulver oder 2 Drachmen bis $\frac{1}{2}$ Unze mit Essig, Wein, auch Wasser insundirt; den kleinen zu 1 bis 2 Gran im Pulver und 10 Gran in einer Infusion pro Dosi geben; jedoch hat man alle Ursach die Natur der Thiere zu erforschen und darnach die Dosis zu vermindern oder zu verstärken. Man kann sie täglich drei bis viermal geben.

In der Wassersucht giebt man sie den Pferden in Verbindung mit etwas Salpeter oder vitriolisirten Weinstein und Ingwerwurzel. Bei den Schafen nimmt man nach des Herrn v. Willburg Urathen Schirlingsextrakt, venedische Seife, von jedem $\frac{1}{2}$ Unze, Meerzwiebspulver 2 Drachmen, welches man zu einer Masse

macht und jedem Schaf täglich dreimal bis 12 Gran mit Wasser giebt. Auch wird sie mit Kellerwürger und Gundermannkraut vermischt, mit Honig, oder besser mit Wacholdermus, zur Latwerge gemacht, bei dieser Krankheit zu gebrauchen angerathen. In der feuchten schleimigen Engbrüstigkeit und dem schleimigen Husten dient sie zur Beförderung des Schleimauswurfs aus den Luftröhrenästen, mit Fenchel- oder Anisfamen, Ammoniakgummi, goldfarbnem Spießglanzschwefel u. s. w. versetzt.

Bereitungen: Der Meerzwiebelstig, s. I. Thl. S. 161. pag. 196.; und der Meerzwiebelhonig, s. ebend. S. 173. pag. 228. Erstern wendet man besonders zur Zubereitung des letztern an; auch dient er, wie letzteres, zum ausmachenden und Hülfsmittel in Verbindung mit andern ähnlich wirkenden Mitteln.

Bestige Affodil (*Asphodelus ramosus* L.)

Ein ausdauernd Gewächs, in Italien, Spanien, Portugal, und Oesterreich wild. Pl. icon. pl. med. tab. 267.

Arzneigeb. Die Goldwurzel (*Radix Asphodeli*) ist eine große schuppige Zwiebel, die frisch ein scharfes Wesen bei sich führt, getrocknet aber bloß noch schleimig ist. Man hat sie, wiewol mit Unrecht, bei der Bräune oder Kehlsucht und bei der Räude empfohlen.

Gemeiner Spargel (*Asparagus officinalis* L.)

Von diesem sehr bekannten ausdauernden Gewächs, welches in Europa wildwachsend angetroffen und häufig in Gärten gebauet wird, Pl. icon. pl. med. tab. 272., ist die Spargelwurzel (*Radix Asparagi*) im Gebrauch. Die jungen Sprößlinge (*Turiones*), ein bekanntes wohl-schmeckendes Essen, werden unüßer Weise als urintreibendes Mittel aufbewahrt, da sie getrocknet gar keine Wirkung besitzen. Den Hunden sollen sie schädlich seyn.

Gemeines Maiblümchen (*Convallaria majalis* L.)

Ausdauernd und in den nördlichen Europa in Wäldungen wild wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 263.

Arzneigeb. Die Maiblumen (*Flores Liliæ convallium*) sind getrocknet ganz ohne Geruch. Sie gepulvert als Niesemittel zu benutzen ist unnöthig, weil es an bessern und wirksamern gar nicht fehlt. Eben so wenig hat man eine besondere Wirkung von der Bereitung, als dem destillirten Wasser, Geist, Del u. s. w. zu erwarten.

Weißwurz (*Convallaria Polygonatum* L.)

Ausdauernd, im nördlichen Europa auf steinigten Bergen und in schattigen Wäldungen wild. Pl. icon pl. med. tab. 264.

Arzneigeb. Die Wurzel, Salomonsiegel (*Radix Sigilli Salomonis*) ist ungefehr von der Dicke einer Federspule bis eines kleinen Fingers, knotig, gerin gelt, gebogen, einige Zoll lang; frisch ist sie weiß, getrocknet außerhalb gelblich, inwendig weiß.

Sie hat keinen Geruch, aber einen süßen schleimigen, auch etwas scharfen, bitterlichen Geschmack. Die schleimigen Theile sind darin die vorwaltend wirkenden. Innerlich wird sie nicht mehr, wie vormals, als urintreibendes Mittel gebraucht. Man wendet höchstens noch äußerlich die frische Wurzel auf Druck oder gequetschte Schäden an, so wie man sie auch bei Quetschung der Augen mit Rosenwasser und Eiweiß vermischt, nach Befinden auch mit einem Zusatz von Essig als Umschlag empfiehlt.

Aloe (Aloe spicata et perfoliata L.)

Sind ausdauernde Pflanzen, die, weil sie stets grün bleiben, zu den Sträuchern gerechnet werden, und auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung, in Indien, Afrika u. s. w., auch in Spanien, Italien, Sicilien, auf der Insel Malta auf Dächern und Mauern angetroffen und auf Jamaica und Barbados vorzüglich häufig gepflanzt werden. Pl. icon. pl. med. ist tab. 262. Aloe elongata Murray abgebildet.

Arzneigeb. Der aus den Blättern erhaltene und bis zur Härte eingedickte Saft, Aloe (Aloe), wird theils durchs Nigen der Blätter und Erhärtung des daraus triefenden Saftes, entweder an der Luft erhärtet oder über gelindem Feuer durchs Auspressen des Saftes aus den Blättern und Einkochen desselben erhalten; theils werden sie zerschnitten oder zerquetscht, mit Wasser gekocht, durchgeseiht und eingedickt.

Die Aloe hat einen widrigen, etwas safranartigen, bitteren Geruch und einen sehr bitteren, gewürzhaften, eklichen, scharfen, erhitzen Geschmack. Sie enthält gummiige und harzige Theile in einer Mischung, ist also ein Gummiharz mit vielem Bitterstoff verbunden.

Es kommen gewöhnlich dreierlei Sorten im Handel vor: die eine wird die succotrische oder Sokotera-Aloe (Aloe Succotrina s. socotrina) genannt.

Diese hält man für die beste. Sie ist im Bruche glänzend, in dünnern Stücken durchsichtig, braunroth, gepulvert safrangelb. Sie hat ihren Namen von einer Insel an der Mündung des rothen Meeres, unweit vom Hafen des Hercules, Sukotra, Sokotera, Sokotera oder Sokotorah genannt, woher sie einst vorzüglich gebracht wurde, jetzt aber nennt man eine jede von obiger Beschaffenheit im Handel vorkommende also. Sie wird aus dem von selbst aus den Blättern nach dem Durchschnei-

den derselben ausfließenden und in der Wärme langsam eingedickten Saft erhalten.

Die braune, gemeine oder Leber = Aloe (Aloe Hepatica)

ist von leberbrauner, schwarzbrauner Farbe, überhaupt dunkler, trockner, fester, schwerer, minder glänzend und nicht so durchsichtig als die vorige; gepulvert gelbbraun, gut zubereitet ist sie aber eben so rein als die vorige. Ihr Geschmack ist etwas felshafter, bitterer; ihr Geruch stärker, widerlicher, gewürzhafter. Sie kömmt vom Kap aus Indien und vorzüglich aus Barbados, wird durchs Auspressen und Auskochen der Blätter, nachheriges gutes Reinigen und Eindicken über dem Feuer bis zur gehörigen Konsistenz erhalten. Sie enthält etwas mehr Harz als die vorige und kömmt gewöhnlich in ausgehöhlten Kürbissen oder in Schaffellen von 50 bis 80 Pfund schweren Stücken zu uns.

Die Roß = Aloe oder Pferde = Aloe (Aloe callina)

ist die unreinste, schwärzeste, undurchsichtigste und schlechteste. Sie hat einen starken höchstwidrigen Geruch, ist im Bruche sehr ungleich körnig und enthält fremde Beimischung, als Holzpähre, Blätterfasern, Sand u. dergl. Sie scheint aus den Abgängen und Ueberbleibseln von den vorigen Bereitungen entstanden zu seyn. Sie enthält das wenigste Harz.

Man unterscheidet auch noch eine helle Aloe (Aloe lucida)

eigentlich die reinste. Sie ist ganz hell, durchsichtig, hat eine purpurbraune Farbe, kömmt vom Vorgebirge der guten Hoffnung, ist aber sehr selten.

Im Sommer wird die Aloe von der Wärme immer etwas weich; sie läßt sich daher nur im Winter leicht pülvern.

Die Aloe gehört zu den besten Purgiermitteln für Thiere; sie stärkt zugleich die Eingeweide, sie treibt Würmer ab, verbessert die Unthätigkeit und Zähigkeit der

Galle, löset zähe schleimige Säfte kräftig auf und hebt Stockung. Auch bringt sie, vermittelst ihrer reizenden und erhitzen Kraft, die Säfte in schnellerem Umlauf, vermehrt den Zufluß des Bluts nach den Gebärmuttergefäßen in einem vorzüglichen Grade. Außerlich ist sie wundheilend, reinigend, fäulnißwidrig. Dem Hundegeslecht wie auch verschiedenen Vögeln soll sie schädlich seyn. Die Purgierkraft steckt vorzüglich in den gummitigen Theilen, denn das Harz führt kaum ab. Sie wirkt in den meisten Fällen leicht ohne Schmerzen, aber sehr langsam. Als Purgiermittel giebt man sie den Pferden bis $1\frac{1}{2}$ Unze mit Seife, am öftern mit Jalappe und irgend einem Mittelsalz versetzt; s. 1. Thl. S. 108. pag. 117 u. ferner. Sie ist übrigens das wirksamste Purgiermittel in allen Krankheiten, wo man die Kräfte des Magens und der Gedärme stärken und der Neigung, der in den ersten Wegen befindlichen Säfte zur Fäulniß widerstehen, wo man Würmer aus den Gedärmen treiben, die Lebenskräfte unterstützen, oder den Appetit des Thiers aufhelfen will. Jedoch ist sie aber auch wegen ihrer erhitzen Wirkung ein gefährliches Mittel, wenn der Magen oder die Gedärme entzündet sind oder die Krankheit von einer entzündlichen Beschaffenheit ist und wo eine starke Wallung im Blute statt findet. Am vortheilhaftesten bedient man sich ihrer bei Verschleimungen in den ersten Wegen und eine Neigung zur Säureerzeugung; bei einem Mangel an Reizbarkeit des Darmkanals und des ganzen Körpers; in Krankheiten von Schlassheit der festen Theile und einer wäßrigen, schleimigen, roßartigen Ausartung der flüssigen Theile. Sie ist gewöhnlich die Basis von stark abführenden Pillen.

Wenn es dem Arzt aber eben nicht ums Purgieren zu thun ist, sondern er nur den Leib offen halten und zugleich stärken, die Verdauungskräfte und die fehlerhafte Mischung der Säfte verbessern, kalte, chronische, von Schiassheit der festen und flüssigen Theile herrührende Verstopfung der Eigeweide auflösen und andere, aus ähnlichen Quellen entspringende Beschwerden heben will, so leistet sie in kleinen Gaben und in Verbindung anderer bitterer und balsamischer Mittel die erspriesslichsten Dienste. Den großen Thieren giebt man pro Dosi zu 1 Drachme bis $\frac{1}{2}$ Unze.

Witet räth sie sogar beim Durchfall an, welcher durch verdorbne Säfte entstanden, wo man dem Thiere innerhalb 12 Stunden kein trocken Futter reichen und nach dieser Zeit einen Trank aus 1 Unze Aloe in 3 Pd. Mehltrank zertheilt geben soll; doch müsse keine Reizung zu einer Entzündung zugegen seyn.

Bei der Wasser- und Gicht giebt man sie mit Rhabarber, venedischer Seife oder Gewächslaugensalz vermischt. Bei Würmern wird sie in Verbindung mit andern wurmtreibenden oder wurmtödtenden Mitteln, als Wermuthkraut, Rheinfarnkraut, Zittwersamen, mineralischem Moor, versüßtem Quecksilbersublimat u. s. w. gegeben. Oder man giebt sie in einer gewöhnlichen Laxierpille, nachdem man zuvor wurmtödtende Mittel gebraucht hat.

Wolstein empfiehlt bei den Würmern 2 Unzen Aloepulver, 5 Unzen Kleinstaub mit 1 Pfund Honig zur Latwerge zu mischen und den großen Thieren davon des Morgens eine Stunde vor dem Futter einen guten Esslöffel voll mit $\frac{1}{4}$ Quart Wermuthabsud beizubringen u. s. w.

Neußerlich wird die Aloe mit großem Nutzen in faulen Geschwüren und fistulösen Schäden, zur Reinigung der mit Würmern verunreinigten, jauchigten, stinkenden Geschwüren, auch bei der Knochenfäule gebraucht, und zwar entweder in Pulverform oder in Weingeist aufgelöst, wobei man sie mit dem Myrrhengummipulver, Myrrhentinctur oder Terpentinöl zu vermischen pflegt.

Nur kann die Aloe nicht immer angewandt werden, wenn der Knochen entblößt und kariös ist, weil sie oft das gelinde und natürliche Fett der Knochen sehr stark austrocknet, den Wachsthum der Weinhaut verhindert, die Oberfläche des Knochens zerstört und zu einer langsamen Abblätterung des kariösen Theils Gelegenheit giebt. Man muß sie daher bei trocknen Knochenschäden nicht brauchen, wohl aber einer feuchten Verderbniß der schwammigten Knochen und der Gelenke, wo viele Feuchtigkeit mit üblen Geruch ausfließt, schwammigtes Fleisch nach wächst; bei der tournistichigen Weinsäule, wo man der faulen Jauche freien Abfluß zu verschaffen und sie durch dergleichen Mittel zu verbessern suchen muß. Auch ist sie ein gutes Mittel in Wunden, um junges ansehens des Fleisch von schlechter Beschaffenheit abzusondern.

Wider triefende Augen und Flecken derselben kann man 1 bis 2 Gran fein gepülvert sauber hinein zu bringen suchen oder sie vermischt zu einigen Granen mit einem passenden Augenwasser zum Waschen der Augen anwenden.

Bereitung: Die Aloetinctur f. I. Thl. S. 162. pag. 197.

Gemeiner Kalmus (*Acorus Calamus* L.)

Ausdauernd, in Europa in Wassergräben und Sümpfen wachsend; allgemein bekannt. Pl. icon. pl. med. tab. 275.

Arzneigeb. Die Kalmuswurzel (*Radix Calami aromatici, Acori veri*) ist lang, knotig oder gegliedert, 1 Zoll und drüber dick; weil sie frisch sehr saftig und daher schwer zu trocknen ist, so schneidet man sie der Länge nach in mehrere Stücke. Sie ist von außen blas, braungrünlich, innen weiß und schwammig. Bisweilen schält man auch die äußere Rinde davon ab, und dann ist sie ganz weiß. Sie hat einen angenehmen, starkriechenden, balsamischen, erquickenden Geruch und einen gewürzhaften, scharfen, wenig bitteren Geschmack.

Sie enthält eine geringe Menge ätherisch Del zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil, und außer diesem noch ein wenig Bitterstoff, gewürzhafte Schärfe, harzige und gummiige Bestandtheile.

Sie ist in ihren Wirkungen reizend, erheizend, magenstärkend, säulnißwidrig, blähungtreibend, schleimauflösend und kann als eines der besten inländischen Gewürze bei Schwäche des Magens, der Unverdaulichkeit, bei kalten Fiebern, beim Durchfall, um die Eingeweide zu stärken, angewandt werden. Die Dosis ist bei einem großen Thiere $\frac{1}{2}$ Unze.

Persting rät sie beim Durchfall an, wenn nach dem Gebrauch der Rhabarber derselbe nicht nachlassen will und das Thier sehr geschwächt worden, in Verbindung mit andern magenstärkenden Mitteln, als Galgant, Enzianwurzel, Zittwerwurzel, Melissenkraut, dem auch wohl noch Rhabarber zugesetzt werden kann, und zuletzt, wenn er noch anhält, zusammenziehende Mittel, als

Tormentillwurzel, Ratterwurzel, Alaun u. s. w. damit vermischt.

Bei kalten und drüsigten Fiebern wird Kalmuswurzel mit Salmiak vermischt gegeben, oder auch mit andern bittern Wurzeln und Kräutern in Verbindung.

Sie wird auch verschiedenen Fress- oder Magenpulsver zugesetzt, s. I. Thl. S. 96., und macht auch einen Bestandtheil von Naumans stärkenden Pulver aus; S. 98. Wie aber muß sie bei Krankheiten, die zu einer Entzündung geneigt sind, gegeben werden.

Verberitzen (*Berberis vulgaris* L.)

Ein Strauch, in Europa, dem nördlichen Asien und Amerika wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 252.

Außer daß die mittlere Rinde eine abführende und auflösende Kraft besitzt, und in Bier gekocht in der Gelsucht empfohlen wurde, sind die frischen Verberitzen Beeren (*Baccæ Berberum recentes*) doch mehr der Aufmerksamkeit werth. Diese sind eiförmig, zylindrisch, ungefehr $\frac{3}{8}$ Zoll lang, von rother Farbe, enthalten ein saftig Fleisch, in dessen Mitte sich zwei längliche Samen befinden.

Diese Beeren haben einen angenehmen, säuerlichen, etwas zusammenziehenden Geschmack, enthalten also eine reine Säure zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil.

Da dieser Strauch besonders anjetzt so allgemein häufig angetroffen wird und viel Beeren trägt, die überdem so wenig benutzt werden, so könnte man diese entweder ganz oder auch den Saft daraus gepreßt anstatt jeder andern vegetabilischen Säure, besonders der Zitronen- oder Saurampfersäure, der sie noch am nächsten gleich zu kommen scheint, als ein hitzedämpfendes und

fäulnißwideriges Mittel, besonders bei galligten Fauls-
fiebern u. s. w. anwenden.

Dritte Ordnung

mit drei Stempeln (Trigynia.)

Spigblättriger Ampfer (Rumex acutus L.)

Ein ausdauernd Gewächs, in Europa an Wässern und andern
feuchten Orten häufig wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 290.

Arzneigeb. Die Grindwurzel (Radix Lapathi
acuti, Oxylapathi) Es ist eine lange, spindelförmige,
tief in die Erde gehende, Daumensdicke und ästige Wur-
zel, die von außen braun, inwendig gelb von Farbe ist.
Sie hat keinen Geruch, aber einen bitterlichen, etwas
herben Geschmack und färbt den Speichel beim Kau-
en gelb.

Der zusammenziehende Stoff mit dem bitteren in
Verbindung machen den vorwaltend wirkenden Bestand-
theil derselben aus und wird zu den zusammenziehenden,
stärkenden, urintreibenden, blutreinigenden und fäulniß-
widerstehenden Mitteln gerechnet.

Sie wird besonders für ein Spezifikum bei der
Krätze, Grind, Schwindflechten und den Wurm der
Thiere gehalten, in welcher Absicht sie sowol innerlich
für sich allein, nach Vitet, in einem Aufguss auf $\frac{1}{2}$
Pfund $\frac{1}{2}$ Quart kochend Wasser bis zur Erkaltung ste-
hen lassen, durchzuseihen, etwas Honig dazu zu mischen
und dieses täglich auf zweimal zu geben; oder die frische
Wurzel zu einem Brei zu stoßen oder zu reiben, mit
diesem Schwefelblumen oder auch Merkurialpräparata
zu vermischen.

Auch wird sie mit Seifenwurz, Queckentwurz in einem Absude, oder mit Lorbeeren, Schwefelblumen, im Pulver vermischet, angerathen. Außerlich ein starker Absud davon gemacht und damit gewaschen.

Kersting hält dieses für eine vortreffliche Lauge bei grindigen Pferden zum Waschen: Schellkraut mit den Wurzeln, Grindwurzeln und Kraut von jedem vier Hände voll, Alaun 4 Unzen, gröblich zerschnitten und zerstoßen in 2 Quart Essig $\frac{1}{2}$ Stunde zu kochen und damit zu waschen.

Anstatt dessen kann man auch den stumpfblättrigen Ampfer (*Rumex obtusifolius* L.), mit der vorigen ähnlich, aber geherzten und stumpfspitzigen Blättern, Pl. icon. pl. med. tab. 284., und den krausblättrigen Ampfer (*Rumex crispus* L.), mit lanzettförmigen, zugespitzten, am Rande krausen wellenförmigen Blättern, Pl. icon. pl. med. tab. 287., gebrauchen.

Wasserampfer (*Rumex aquaticus* L.)

Ausdauernd, in Europa in Wassergräben und andern sumpfigen Orten wachsend. Pl. icon. pl. med. tab. 289.

Arzneigeb. Die Wasserampferwurzel, Wassererrhabarber (*Radix herbae Britannicae, Lapatii aquatici*) ist groß, dick, lang, spindelförmig, ästig; außerhalb schwarzbraun, inwendig gelb; ohne Geruch und von herben zusammenziehenden, bitterem Geschmack.

Sie enthält außer dem Bitterstoff auch eine Menge eines zusammenziehenden Stoffes zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und kann zu den zusammenziehenden, stärkenden, auflösenden Mitteln gezählt werden, dessen man sich bei unreinen verdorbenen Säften und bei denen daher rührenden Krankheiten der Haut, wider den

Scharbock, bößartigen Geschwüren sowol innerlich als äußerlich im Absud bedienen kann. Außerlich zum Waschen scorbutischer bößartiger Geschwüre.

Grauer französischer Ampfer (*Rumex Scutatus* L.)

Ausdauernd, in der Schweiz und Pfalz auf bergigten und steinigten Orten, selbst auf Greinhausen wild, auch in Gärten gezogen. Pl. icon. pl. med. tab. 285.

Arzneigeb. Das Kraut, französischer Sauerampfer, römischer Sauerampfer, Gartensauerampfer (*Herba Acetosae romanae, Acetosae rotundifoliae hortensis*) ist frisch sehr saftig, ohne Geruch, aber von einem angenehmen sauern Geschmack, so daß also der vorwaltend wirkende Bestandtheil eine vegetabilische Säure ist und an Wirkung dem folgenden gleich.

Gemeiner Sauerampfer (*Rumex Acetosa* L.)

Ausdauernd, in Europa in Gärten und auf trocknen Wiesen häufig wild. Pl. icon. pl. med. tab. 280.

Arzneigeb. Das Kraut, Sauerampfer (*Herba Acetosae vulgaris*.)

Geruch, Geschmack und Bestandtheile wie bei vorigem.

Wirkung: Fäulnißwiderstehend, kühlend, antischorbutisch. Das frische Kraut ist eine gesunde Nahrung für grassfressende Thiere, besonders im Sommer bei großer Hitze; in Krankheiten fauliger Disposition widersteht es der Neigung der Säfte zur Fäulniß.

Den Saft aus den Blättern gepreßt und mit Wasser vermischt dienet es den Thieren bei Entzündungskrankheiten sowol des Kopfs als der Eingeweide, wie beim Koller, Entzündung der Harnblase und der übrige

gen Theile überhaupt, selbst bei Seuchen, bei welchen es auch als Nahrungsmittel mit Kleie vermengt gegeben werden kann. Beim Koller ist es mit Sallat, Wege-
wart u. s. w. vermischt im Sommer frisch das beste Futter.

Außerlich die frischen Blätter zerquetscht und als Umschlag bei Entzündungsgeschwulsten, entzündeten Wunden und Geschwüren.

Kleiner Ampfer, Schafampfer (*Rumex acetosella* L.)

Ausdauernd, auf trocknen, sandigen Feldern, viel kleiner als voriger, auch die Blätter kleiner, spantonförmig und schmal. Pl. icon. pl. med. tab. 281.

Geruch, Geschmack, Bestandtheil u. s. w. wie voriges, besonders ist es den Schafen ein angenehmes und gesundes Futter.

Alpenampfer (*Rumex alpinus* L.)

Dauert einige Jahre aus, wächst in der Schweiz und dem mittägigen Frankreich wild. Pl. icon. pl. med. tab. 286.

Arzneigeb. Die Wurzel, falsche Rhabarber, Mönchs-rhabarber (*Radix Rhabarbari Monachorum*) ist fast einer Mannsfaust dick, ästig, außerhalb braun-
gelb, inwendig ganz gelb mit rothen Adern durchzogen. Der Geruch ist etwas lederartig, ekelhaft, der Geschmack fast wie Rhabarber, nur bitterer. Sie färbt auch beim Rauen den Speichel gelb und hat auch übrigens viel ähnliches mit der Rhabarber, so daß sie wegen Ähnlichkeit der Blätter auch öfters damit verwechselt wird.

Auch in ihren Wirkungen gleicht sie einigermaßen der Rhabarber; sie ist nehmlich eröffnend, stärkend, wurmtreibend, aber mehr zusammenziehend, und wenn sie als eröffnendes Mittel wirken soll, muß sie in noch

einmal so starker Gabe wie die Rhabarber gereicht werden. Sie wurde ehemals bei verschiedenen Krankheiten der Thiere, besonders bei Durchfällen, der Gelsucht, als Zusatz anderer abführenden Pillen u. s. w. benutzt. Die echte Rhabarber scheint sie aber gänzlich verdrängt zu haben, denn es wird ihrer fast gar nicht mehr gedacht.

Das Kraut davon giebt man an den Orten, wo sie wild wächst, dem Vieh als ein gutes und gesundes Futter, besonders den Schweinen.

Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale* L.)

Ein endauernd Zwiebelgewächs, in Europa auf feuchten Wiesen wild.

Im Herbst kommt die purpurfarbene, ins weiße fallende oder auch ganz weiße Blume auf einer langen, dünnen, zarten Stöbe, die mit den Safranblumen einige Aehnlichkeit hat, ganz für sich allein ohne Blätter hervor, und wird dieserwegen an einigen Orten nackte Hure genannt. Pl. icon. pl. med. tab. 279.

Arzneigeb. Die Zwiebel, Zeitlose (*Radix Colchici*) bestehet aus zwei kleinen länglichten Zwiebeln von einer doppelten Haut umgeben, von welchen die äußere lederartig und dunkelbraun, inwendig aber weiß ist und einen milchigten Saft enthält. Frisch hat sie einen bockartigen, reizenden Geruch und einen scharfen, Zunge und Kehle stark reizenden, auch lange anhaltenden widrigen Geschmack und ist in diesem Zustande am wirksamsten; denn getrocknet ist sie ohne alle Kräfte. Sie gehört eigentlich zu den giftigen Gewächsen und kann den Thieren, wenn sie in Menge davon bekommen, tödtlich werden. Die schädliche Kraft befindet sich, nach mehreren damit angestellten Versuchen, in allen Theilen dieser Pflanze.

Sie enthält ein scharfes Wesen zum vorwaltend wirkenden Bestandtheil und wirkt vermittelst dessen stark auf den Harn; sie purgirt stark, macht heftiges Erbrechen, Lähmung in den Gliedern, Krämpfe, Entzündung der Eingeweide u. s. w.

Vorsichtig und in gehöriger Dosis gebraucht, macht sie ein heisames harntreibend und auflösend Mittel aus, und wurde ehemals bei der Wassersucht empfohlen. Die Meerzwiebel aber hat sie verdrängt.

Die Blätter sollen wider die Läuse des Rindviehes ein gutes Mittel seyn, wenn man sie frisch zerquetscht und das Vieh damit bestreicht, oder sie in Wasser kocht und damit wäscht.

Siebente Klasse

mit sieben Staubgefäßen (Heptandria.)

Erste Ordnung, mit einem Stempel (Monogynia.)

Gemeine Roßkastanie (Aesculus Hippocastanum L.)

Ein Baum, welcher aus den mitternächtlichen Gegenden Asiens herkommt und seit 1550 in Europa allgemein bekannt geworden ist Pl. icon. pl. med. tab. 293.

Arzneigeb. Die Kastanienrinde (Cortex Hippocastani.) Sie muß von nicht zu alten auch nicht von zu jungen Bäumen oder Zweigen gesammelt werden. Man bemerkt an ihr keinen Geruch aber einen zusammenziehenden, angenehmen, bittern Geschmack, der einigermaßen der Chinarinde gleich kommt. Wie diese, schützt sie auch die thierischen Theile vor Fäulnis. Sie enthält, wie diese, den zusammenziehenden und Bitter-